

Nachrichten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **9 (1947)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nachrichten

Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Zusammengestellt von Hermann Holderegger

(TAFELN 79–80)

Abkürzungen:

CFMH	= Commission fédérale des Monuments historiques
EKHK	= Eidg. Kommission für historische Kunstdenkmäler
NBV	= Nachrichten des Schweiz. Burgenvereins
NZZ	= Neue Zürcher Zeitung
SLM	= Schweizerisches Landesmuseum
ZAK	= Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte

KANTON BASEL-STADT

BASEL: *Münster, Niklauskapelle*. Bei einer Notgrabung anlässlich der Renovation schnitt man im Innern Gräber aus dem 14. und 15. Jahrhundert an. Sie enthielten zahlreiche Skelette ohne Beigaben. Bedeutungsvoller waren die Mauerzüge und tiefliegenden Böden eines Gebäudes, das älter als die Niklauskapelle sein muß. Östlich der romanischen Krypta des Münsters gegen die Pfalz grub man Teile einer Dreiasidenkapelle mit gemauerten Bänken aus, die älter als das Heinrichsmünster sind und möglicherweise in die karolingische Zeit zurückreichen. – Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde VII (1947), S. VI/VII.

KANTON GRAUBÜNDEN

EMS/DOMAT: *Alte Pfarrkirche St. Johann Baptista* (vgl. Poeschel, Kunstdenkmäler III, S. 16f.). Bei den Restaurierungsarbeiten vom Jahre 1947 legte man unter neueren Anstrichen die spätgotische dekorative Ausmalung der Gewölbe und Reste der figürlichen Darstellungen auf der Nordwand frei. Bemerkenswert leicht präsentiert sich besonders die Ausmalung der Gewölbekappen. Die barocken Altäre wurden gereinigt, die Fassungen stellenweise ausgebessert (Restaurator:

F. X. Sauter, Rorschach). – Der spätgotische Hochaltar (s. a. «Kunstschätze Graubündens», Berner Kunstmuseum V.–IX. 1947, Nr. 87) wurde mit einem erheblichen Kostenbeitrag der GSK vollständig restauriert (W. Hadorn, Bern; Leitung Prof. M. Huggler). Die unter Schmutzkrusten und Übermalungen im wesentlichen gut erhaltenen alten Gemälde und Fassungen der Bildwerke und des Schreines legte man frei und besserte sie aus; an einer Statue, an Gesprenge und Zieraten wurden fehlende Teile ergänzt. (Bericht M. Huggler im Archiv für historische Kunstdenkmäler, Landesmuseum.)

LUZIENSTEIG: *Festung*. Dr. F. Pieth veröffentlicht eine Beschreibung der Festungsanlagen aus dem Jahre 1893. Sie wurde damals im Auftrag des österreichischen Generalstabes von Hauptmann Fornasari abgefaßt und liegt heute im Kriegsarchiv Wien (KX 10). Sie betrifft die Straßensperre Steig, die Paßsperre und die Anlagen am Fläscherberg. In den selben Jahren wies Oberstkorpskommandant Theophil von Sprecher auf die erhöhte Bedeutung dieser Werke hin. – Bündnerisches Monatsblatt 1948, Nr. 1, S. 26–31.

MÜSTAIR/MÜNSTER: *Klosterkirche St. Johann Baptista* (vgl. Poeschel, Kunstdenkmäler V, S. 300 f.). Im Jahr 1947 wurden die Arbeiten zur Wiederherstellung des Innern der anno 1878 «neugotisch» renovierten karolingisch-spätgotischen Klosterkirche begonnen (Architekt: W. Sulser, Chur; Berater: Prof. L. Bircher, Zürich). Als erstes legte man an den spätgotischen Teilen der eingebauten Hallenkirche – nach Abtragung späterer Putz- und Farbschichten – die originale Polychromierung frei. Es ergab sich dabei in baugeschichtlicher Hinsicht folgendes: Die Tuffsteingewölbe zeigten besonders in den beiden westlichen Jochen Brandrötung; sie haben also unzweifelhaft zur Zeit des Brandes von 1499 bereits bestanden. Im Gewölbescheitel des ersten Mittelschiffjoches kam denn auch die eingehauene Jahrzahl 1492 mit dem Meisterzeichen

ans Licht; auf den Kapfen des dritten Joches die «Restaurations»-Inscription der Äbtissin Angelina v. Planta, datiert 1492, die «Stifter»-Inscription Karls d. Gr., eine Grabschrift auf Bischof Ortlieb v. Brandis († 1491) und die Namen seines Nachfolgers Heinrich v. Höwen und von vier weiteren geistlichen und weltlichen Herren, alle mit ihren Wappenschilden. Sämtliche Gewölbe waren im übrigen mit Rankenwerk ausgemalt, im Mittelschiff leichter und flüssiger, in den Seitenschiffen deutet es eher auf Gesellenarbeit. Die Reinigung erwies sich als sehr schwierig; weitgehende Ergänzungen, weil es sich um einen im Gebrauch stehenden Kultraum handelt, waren unumgänglich. Farbig getüncht waren auch Pfeiler und Gewölberippen; hier waren nur gelegentliche Retuschen an Flickstellen erforderlich, um ein harmonisches Gesamtbild zu gewährleisten. Von Überkrustungen befreit wurde auch der Baldachin über der Karlsstatue am Pfeiler zwischen der Mittel- und der Südapsis, mit der Jahrzahl 1488. Am Pfeiler zwischen der Mittel- und der Nordapsis kamen Reste einer Nischenumrahmung aus der gleichen Zeit zum Vorschein, auf der Empore in der Westwand zeigte sich ein zeitgenössisches gotisch profiliertes Türgericht. – An den vom ursprünglichen Bau herrührenden Außenmauern des Langhauses wurde bisher ein Teil der karolingischen Ausmalung freigelegt, deren Bestand natürlich besonders durch den Einbau der Hallenkirche (Wandpfeiler, Gewölbeanschlüsse, Fenster, Westempore) quantitativ erheblich geschmälert ist, aber früher schon hinter einer romanischen Renovation verschwunden gewesen war. Auf der Westseite kamen umfangreiche Überreste einer mehr oder weniger symmetrischen Komposition eschatologischen Inhaltes ans Licht: in der Mittelachse einer Säulenstellung Christus als Pantokrator, in den Seitenachsen die zwölf Apostel, darüber auf beiden Seiten die Auferstehung Verstorbenen, Engel, eine Gestalt in der Mandorla usw. Auf der Südseite erwiesen sich die alten Putzschichten als weitgehend zerstört, vermutlich, weil die Kirche von 1499 bis 1501 dachlos und der Verputz infolgedessen dauernd durchnäßt war. In den untern Wandteilen sind dort Szenen aus dem Neuen Testament zu erkennen: u. a. die Fußwaschung Petri, eine Heilung durch Jesus, Christus und Maria Magdalena usw. Auf der bisher freigelegten Westhälfte der Nordwand ist der karolingische Bestand mit Ausnahme der obersten Teile wesentlich besser erhalten. Die zwei obersten Bilderfolgen gehören zu dem durch Prof. Zemp bekannt gewordenen alttestamentlichen Zyklus, die folgenden zur neutestamentlichen Heilsgeschichte: u. a. die Heilung eines Blinden und jene des Taubstummen, Petri Fischzug (?), und die Heilungen des Aussätzigen und des Wassersüchtigen (?). Die gut erhaltenen Par-

tien zeigen die Pinselschrift eines kraftvollen, technisch sicheren Meisters. Streckenweise sind das Rahmenwerk wie auch Spuren von Tituli und technischen Anweisungen erhalten. – Auf jüngeren, zum Teil sehr dünnen Putzschichten sind Teile spätgotischer Gemälde erkennbar: die Legende einer Heiligenreihe mit Stifterin, darunter Rautenmuster und an anderer Stelle aus einer Reihe von vier Heiligen St. Katharina. Es handelt sich dabei um eine gute Arbeit um 1510? Über der Tür zum nördlichen Anbau ist eine 1578 datierte, teppichartige Komposition mit Wappen der Äbtissin Ursula von Planta, sowie des Caspar und des Johannes v. Planta, zu sehen. In der Osthälfte der Nordseite wurde eine etwa 2 3/4 m breite und 4 3/4 m hohe rundbogige, vermauerte Öffnung zum Anbau festgestellt. Ferner ergab sich, daß die karolingischen Fensteransätze des Langhauses nur bis zu zwei Dritteln der Mauerdicke verputzt und ausgemalt, nach außen aber durch einen dicken Einsatz, vermutlich Steinfenster, verschlossen gewesen waren. – Zur Zeit ist die Freilegung der romanischen bzw. karolingischen Ausmalungen der Apsiden im Gang; bisherige Ergebnisse: soweit die romanische Putzschicht erhalten ist, befinden sich die entsprechenden Malereien in einem erstaunlich guten Zustand (Nordapsis: Geschichte der Apostel Petrus und Paulus; Südapsis: Geschichte des Protomartyrs Stephanus). In den Halbkuppeln fehlt die romanische Schicht; die karolingische Ausmalung ist dort teilweise erhalten: in der Nordapsis die Schlüsselübergabe an Petrus (?), in der Südapsis über den gereihten Evangelistensymbolen kreuzförmig angeordnet fünf Köpfe, in der Mitte derjenige Christi (?). Karolingische Bild- und Bordüreteile finden sich auch auf den Apsidenwänden, wo die späteren Putzschichten fehlen; Ornamente ebenso in den Leibungen der karolingischen Fenster. – Vgl. L. Birchler NZZ 1948, Nrn. 287 u. 290; E. Poeschel, Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden, VII (1948), S. 453 ff. EKHK; Bericht W. Sulser.

SAN VITTORE (distretto Moesa): Nei primi dell'anno 1948 venne deciso di adibire per il museo valterano dalla Moesa il palazzo Viscardi in S. Vittore (v. Poeschel, Kunstdenkmäler, vol. VI, p. 218 s.), edificio costruito verso il 1680/90 e che si presta benissimo per questa bisogna. Vedi anche Il Dovere, 9. I. 48. H.

SCHULS: Haus Sarott. Dieses von der Tiroler Adelsfamilie Peer, auf den Ruinen eines während des 30jährigen Krieges zerstörten Hauses errichtete Gebäude fällt durch die schöne Fassadendekoration auf. Die Renovation leitete Architekt Känz. – Heimat-schutz, Nr. 3, XXXXII (1947), S. 117–120.

KANTON LUZERN

ESCHENBACH: *Stadtmauer*. Der nördlich des Hauses von Herrn Sidler erforschte Teil der Stadtmauer ist durch das Baugeschäft Jauner in Eschenbach konserviert worden. – Heimatkunde 1947, S. 12.

LUZERN: *Jesuitenkirche*. H. P. Landolt liefert mit seinen stilkritischen Untersuchungen über dieses Gotteshaus einen wertvollen Beitrag zur Geschichte der Frühbarock-Architektur und -Dekoration in der Schweiz. 16 Tafeln mit 43 Abbildungen liegen der ausgezeichneten Arbeit bei. – Basler Studien zur Kunstgeschichte IV, Basel 1947.

SCHONGAU: *Alte Kirche*. Der TAD Luzern nahm auf Anregung von Herrn Dr. med. F. Schnyder, Fahrwangen, Pläne des vom Abbruch bedrohten Gebäudes auf. Eine gleichzeitig durchgeführte Sondierung zeigte, daß die Fundamente des romanischen Turmes 155 cm tief auf einem roten römischen Kalkgußboden aufgeführt waren. Schon 1869 hatte man beim Einsturz der westlichen Kirchhofmauer in 2 Meter Tiefe eine «bemalte Mauer» gefunden, ohne ihr indessen weitere Beachtung zu schenken. In der Nordmauer des Kirchenschiffes trat unweit des Turmes ein zugemauertes Fenster von 260 cm Höhe und 125 cm Breite zutage. Bereits 1504 war die Kirche erweitert oder neu aufgeführt worden. Im Jahre 1700 verlängerte man sie um weitere 410 cm nach Westen. Unter dem Fundament des Langhauses gefundene Knochen von früheren Bestattungen beweisen, daß die heutigen Mauern nicht zur ältesten Kirche gehören. – Heimatkunde 1947, S. 7/8.

UNTER-ESCHENBACH: *Burg*. K. Heid in Dietikon verfaßte im Auftrag der Historischen Vereinigung Seetal einen Bericht über die bei der Grabung von 1945 im Gebiete der Burg Eschenbach gefundene Keramik. Die Funde wurden in die Zeit zwischen 1280–1320 gesetzt. – Heimatkunde 1947, S. 8.

KANTON NEUENBURG

BOUDRY: Die *Tour des Vermondins*, die einen Überrest der spätmittelalterlichen Befestigung des Fleckens darstellt und als solcher für das alte Ortsbild wichtig ist, wurde 1947 unter Aufsicht der kantonalen Altertümkommission instandgestellt; die GSK leistete einen Kostenbeitrag. *EKHK*.

NEUENBURG: *Schloß und die Place Forte*. Über das Schloß und die Place Forte handelt ein Aufsatz von Léon Montandon. Er befaßt sich speziell mit dem Ursprung des Namens Neuchâtel – nouveau château – novum castellum. Da die schriftlichen Nachweise fehlen, wird die Lösung der Frage durch archäologische Methoden gesucht. – Musée Neuchâtelois 1947, S. 81–129.

KANTON SCHAFFHAUSEN

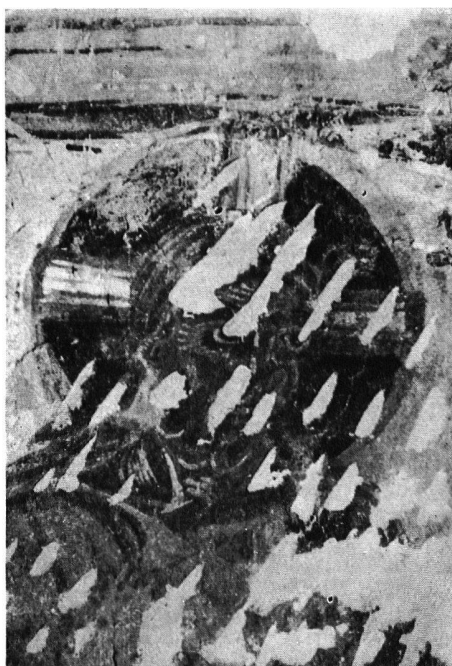
SCHAFFHAUSEN: *Goldschmiede*. FrI. Dr. Dora Fanny Rittmeyer veröffentlicht in den Schaffhauser Beiträgen zur vaterländischen Geschichte eine aufschlußreiche Arbeit: «Beiträge zur Geschichte des Goldschmiedehandwerks in Schaffhausen». Auf 4 Tafeln werden 2 Becher, eine Monstranz, ein Meßbuch und eine Wanduhr abgebildet, teilweise Werke der Goldschmiede Schalch und Hans Jakob Läublin. Eine Liste mit 36 Merkzeichen vom 17. bis zum 19. Jahrhundert und eine zweite mit 67 Namen von Schaffhauser Goldschmieden sind besonders wertvoll. Im Anschluß daran folgt eine Studie über «Die Schaffhauser Goldschmiede Hans Jakob Läublin Vater und Sohn» von Ernst Rüedi. – a. a. O. XXIV (1947), S. 5–39 und 40.

– Häuser zur *Fels* und zur *Freudenfels*. Die Geschichte der «Häuser zur Fels und zur Freudenfels» an der Safrangasse sind Gegenstand einer Untersuchung von Ernst Rüedi. Beide sind auf dem Boden des ehemaligen Barfüßerklosters erbaut und stammen aus den Jahren 1547–51. Bauherren waren Heinrich (gestorben 1553) und Dr. Martin Peyer (1515 bis 1582) mit den Wecken. Das Haus zur Fels hat bis heute weitgehend sein ursprüngliches Aussehen bewahrt. Das Haus zur Freudenfels, ursprünglich mittlere Fels genannt, wurde 1730 gänzlich umgebaut. Damals wechselte es auch den Namen. 15 Tafeln zeigen Grundrisse, Fassaden, Interieurs und Bewohner der beiden Gebäude. 2 Zeittafeln enthalten die lückenlose Liste der Hausbesitzer. – Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte, XXIV (1947), S. 51–86.

KANTON SOLOTHURN

ROHR/BREITENBACH: *Pfarrkirche*. Als älteste wird hier in den Urkunden 1253 die St.-Margrethenkirche erwähnt. 1515 entstand wahrscheinlich an der selben Stelle ein neues Gotteshaus. Es war aber im 18. Jahrhundert so baufällig, daß ein Neubau projektiert wurde. Der Bericht von Dekan Georg Briefer in Laufen, welcher beauftragt war, einen Augenschein zu nehmen, lautete 1734: «Navis ita ruinosa, ut magis videatur esse spelunca latronum quam templum Dei.» 1741 konnte mit dem Bau begonnen werden. Baumeister war Jungrat Sury. Als aber 1844 in Breitenbach ein neues Gotteshaus entstand, brach man die erst hundertjährige Kirche von Rohr ab. Vgl. den Aufsatz von Dr. E. Baumann, Der Rauracher, XX. (1948), Nr. 1, S. 4–8.

– *Kirchenschatz*. Dieser wurde 1718 von unbekanntem Dieben geraubt. Vgl. A. Fringeli, a. a. O., S. 8–9.



a) Detail der karolingischen Wandgemälde, gegen 800. Abgedeckt 1947. Phot. F. X. Sauter, im Klosterarchiv

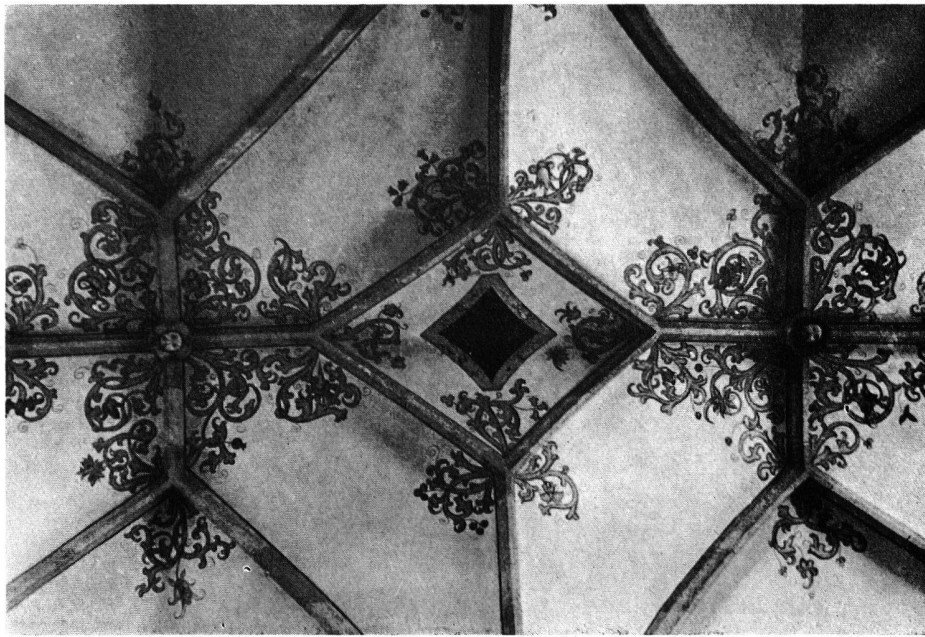


b) Detail der romanischen Wandgemälde, 12./13. Jh. Abgedeckt 1947. – Phot. F. X. Sauter, im Klosterarchiv



c) Wandgemälde in der Mittelapsis. Gastmahl des Herodes. 12./13. Jh. – Klischee Kunstdenkmäler Graubünden, Bd. VII, Abb. 474

MÜNSTER, KLOSTERKIRCHE
(Nachrichten S. 245)



Phot. F. X. Sauter, Rorschach, im Klosterarchiv



Phot. F. X. Sauter, Rorschach, im Klosterarchiv

MÜNSTER, KLOSTERKIRCHE

Gewölbmalereien von 1492, abgedeckt 1947. Nach der Restaurierung – (Nachrichten S. 245)